

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 13

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Politische Frühlingsprüfung.



vor die Seeschlange des Hochsummers zur Geltung kommt, kriechen in den ersten Tagen, von den Käzarien der Dachgiebel ins Leben gerufen, die Kröten und Salamander und Blindschleicher aus ihren Löchern. Ein Reptil sonderbarer Art ist ein entlausener deutscher Staatsbeamter, der den Deckel der Straßburgerpistole läuftet und eitel Füllnis und fittliche Verwesung enthüllt. Das wäre ganz schön und gut, nämlich das wahrheitsliebende Enthüllen, wenn man dabei nur nicht das Kind mit dem Bab ausschütte und vielen Unrecht täte. Und das ist sicherlich der Fall, denn die gute Stadt Straßburg, mit der wir Schweizer seit Jahrhunderten in Freundschaft leben, ist sicherlich nicht ein solches Lumpennest, wie uns Herr Stephany vormachen will; dagegen gibt es im hochgelobten Deutschland allerwenigstens drei Dutzend Städte, die kein Haar besser sind. Junge B. alte B. Herr Stephany scheint in seiner Polizeipraxis über die Aufmerksamkeit auf die Demimonde die anständige Welt ganz vergessen zu haben. Wenn er nur nicht eines Tages als befehpter Sünder rehabilitiert, als Wohlgemut secundus aufsteht!

Die Algeciraskonferenz ist immer noch nicht weit gekommen, was befreischt ist, da die dort versammelten Diplomaten diplomatisch genug sind, die Sache in die Länge zu ziehen, denn einen schönen Winteraufenthalt auf Staatskosten könnte man sich ja kaum denken. Vielleicht wollen sie auch die Hochzeit und erste Kindstaufe des jungen Spanierkönigs abwarten um als Europa gratulans in corpore zu Gewalter zu stehen. An einer Olla potrida beim Taufschmaus dürfte es nicht fehlen. Schön benehmen sich die deutschen Bergmänner gegen ihre französischen Berufskräfte; aber wie Mehltau erscheint giftiger Charakters die Klärung der finanziellen und ökonomischen Misverhältnisse in dem ganzen Münzenwesen. Ein neues Blatt zu der gigantischen Anklage der Hungernden und Leidenden gegen die Menschen à la Louis XIV., die heutzutage die Welt nur nicht mehr mit Patschus, sondern mit Benzindämpfungen verstärken, bis endlich der große „Stop“ ertönt, dem dann auch die Schuldlosen zum Opfer fallen.

Bemerkenswerte Redaktion!



Alles treibt jetzt dem Frühling zu und sehnt sich nach bunten Österreichern. Um meistens die Konferenz in Algeciras, von der man in gutem Reim sagen kann: Wasch' mir den Platz und mach' ihn nicht naß! — Als ob der Wachsen in Tanger sich einen Teufel drum scheren würde, was an den Säulen des Hercules europäischer Zugehörigkeit für Beschlüsse gesetzt werden! —

Die grobmäuligen Grobmächte — oder die grobmächtigen Grobmäuler haben es sich in den letzten Jahren zur Gewohnheit gemacht, anderen Leuten, denen sie eine Bratwurst zu befieheln haben, in ihre staatliche Haushaltung hinein zu reden. Zuerst kam China, jetzt Marocco! Gerade wie wenn sie uns kommen würden und befieheln wollten, die schweizerische Bundesstadt müßte nach Kaisersthuhl verlegt werden! . . .

Aber das Ende jener Konferenz ist denn auch recht läßlich, seitdem ich als öffentlicher Geheimsekretär es abgelehnt habe, weiter dabei sein zu wollen! Als ob diesen Grobmächtern es überhaupt anständig, andern etwas am Zeug zu sticken. England mit seinen indischen Hungersnöten und seiner Transvaal-Ungerechtigkeit, Frankreich mit seinen Kohlenstreiken, Italien mit seinem Brigantaggio — (oben und unten), Deutschland-Preußen mit seinem läßlichen Landtagswahlrecht, Österreich mit seiner Ungar-Misere und endlich der auf dem letzten Stock pfeifende Zar, der einstweilen sich noch zum Privatvergnügen mit Hängen, Köpfen und Erschießen beschäftigt, bis ihm selbst mitleidig der längst verdiente Strick zugeworfen wird! Aus der Lachheit, mit der die Dumawahlen betrieben werden, hätte er etwas lernen können: Nämlich, daß es den Bauern wie den Intelligenzten zu dumm ist, sich an der Institution zu beteiligen. Sie alle haben auf die versprochenen Reformen gewartet und dem Baron jetzt die lekte Galgenfrist gewährt. Nach Ostern ist auch diese vorbei, aber die Verblendung solcher gekrönter Hüpfer ist zu groß, als daß sie etwas gelernt oder vergessen hätten! So wird dann das Blut des edlen und heldenhaften Lieutenant Schmidt von Sebastopol die Saat der Drachenzähne düngen und die russischen Österreich purpur färben!

Aber auch unsere Konsumvereine ziehen am „lähen“ Seil, wenn sie den Schutz vor Nahrungsmitteleinfälschung hintertreiben wollen. Jeder respektable Bürger hätte sie mit Zug in den andern Reihen gesucht!

Mit der bekannten beispiellosen Verdrülligung grüßt Sie, Ihr höchst geachteter Trülliker.

„Was man nicht genau weiß, weiß man gar nicht! — aber die Theologie wird trotzdem als „Wissenschaft“ ausgeschrieen . . .

In Deutschland hat sogar das Berliner Tagblatt für das Kriegstreiben in Afrika den Ausdruck „Hottentottenjagd“ erfunden. Auch an andern Sonderbarkeiten oder Chinapoesien fehlt es nicht. Ein hochstehender Mann, der aber beim Examieren in der Weltgeschichte jedensfalls mit der Note „sehr schwach“ entlassen worden wäre, hat öffentlich erklärt, daß das Unglück der Schlacht von Jena mit der darauf folgenden Erniedrigung Preußens dem Mangel an Gottvertrauen zuzuschreiben sei. Die Wahrheit ist, daß die Verlotterung der Armee, die Vergötterung des adeligen Offizierskorps, die faulen Zustände im preußischen Staat überhaupt und ganz besonders die alberne Verachtung des Feindes, den man doch von Valmy bis Austerlitz genug kennen lernte, alles miteinander dazu beitrug, die Katastrophe herbeizuführen. Was aber das Gottvertrauen betrifft, so ist die ganze Welt im Klaren, daß man punkto persönlicher Sicherheit sich mehr auf Detectives, Polizisten und ihre Garderegimenter als auf das Gottvertrauen verlassen muß. Der liebe Gott der Könige residirt in Essen und heißt Krupp.

Übrigens geschehen auch heute noch Wunder. Oder ist es nicht ein solches, daß Millionäre betteln gehen? Der vom Peterspfennig lebende König vom Vatikan hat jüngst wieder ein Millionen zugesetzt bekommen, man sagt für die Erlaubnis, daß eine protestantische Prinzessin zur katholischen Religion übertrete. Beati possidentes! Von einem Thronimpel zu reden würde als Majestätsbeleidigung gelten, aber man kann auch fragen, wie lange bleiben die Völker so verimpelt, daß sie sich alles bieten lassen?

Eine öde ausichtslose Steppe ist Russland geworden. Banzen und Bayonette, Leichenhaufen und Galgen bilden die Staffage. Und derselbe Zargeist Nicolaus, der noch vor wenigen Monaten nicht wußte, wo er sich verkriechen wollte, steht wieder da, als wenn nichts geschehen wäre, und mischt sich in die Weltangelegenheiten, als wenn Russland bis ins Mark hinein gesund wäre! Es wird nicht lange gehen, so tritt er eine Rundreise durch Europa an um sich zu seinen glänzenden Siegen gratulieren zu lassen.

„Smag gäng scho so si, denkt der Hansl im Schwyzerland, i will doch lieber bi uns holche als bi däne Düsseldorfer Schnapschosa!“

Dem „Meininger“.

Herzog Georg II. zum 80. Geburtstag (2. April.)

Fürsten zwar verlusten wir nur gern,
Denn wir lieben nicht die „großen“ Herrn.
Dir jedoch, der du die Fürstengunst
Ausnahmsweise schenkst nicht den Schönen,
Sonbern dem — soll unser Gruß ertönen,
Huldigend dem „Herzog reiner Kunst“!

Lalst mich sein ich bitte, zum Ueberfluss der Dritte.

En Herisau erhebt sein Banner ein Patriot und Doktor Tanner,
Seklärt gar eifrig absofatish: Wir sollen werden demokratisch,
Weil dieser Zeit die Liberalen mit ihren Taten mächtig prahlen,
Als wären sie und Soziale des Landes Heil zu Berg und Thale,
Da Bürger doch nur glücklich seien allwo sich streiten drei Parteien
So soll man sich zusammenkitten zur Neupartei zur besseren Dritten.
Es wäre solches höchst nötig; Herr Tanner ist ja gern erbötig,
Nimmt Liberales auf die Gabel als Vorstand über Bibelbabel,
Was rühmlich wär' und profitabel.

Märznebel.

Von den Bäumen, spät beschneit, fallen schwere Tropfen,
Durch die Bergesinfamie hält ihr zähes Klopfen;
Poeten an bei der Natur unsrer Mutter Erde,
Ob nicht bald auf ihrer Flur blüh'nder Frühling werde?
Und dann schweben aus dem Tor lustige Gestalten,
Nebelfrau'n, die hoch empor ihren Neigen halten . . .
Aber wenn vor'm Sonnenwagen sie dann auch zerflattern,
Wissen wir: In hundert Tagen werden Blüte knattern! . . .

Naive Anfrage.

Könnte die „tagende“ nationalrätsliche Kommission für den schweizerischen Schulatlas nicht etliche noch recht „dunkle“ Stellen im Schweizerland — z. B. Wallis, Fribourg etc. — etwas „heller“ färben? . . .

Ohne (Zechezahlen).

Nachdem erst ein Italiener das Telegraphieren und nun ein Japaner das Fernsprechen „ohne Draht“ erfunden hat, müßte eigentlich ein Deutscher (vererbte Nationalpassion!) das — Trinken ohne „Draht“ erfinden . . .

Amerikaner schicken uns die Post:
Als Anarchist gestorben ist der Moß,
Er fand die ganze Welt verrostet,
Hat viel Verdruck und Zorn gekostet,
Und hellen Unsinne viel vermostet.